It. sing.
367
h

8° H. ung. 367 h.

<36609077110015

<36609077110015

Bayer. Staatsbibliothek

Tage=Bücher

aus

Venedig.

Von

M. Frhr. von Freyberg.

München, 1823.
Gedruckt bey Franz Seraph Hübschmann.

B S B
MÜNCHEN
07/92/571

Großes — freyes — seliges Leben! Noch glüh'n des Ertzes gediegene Adern, noch ist voller Reichthum der Liebe in der Brust! Die Wolken kommen und gehen, und in Allem liegt der in die Ewigkeit ziehende Geist; und in meiner Einsamkeit steigen immer wieder die vergangenen Zeiten auf — große geistige Gebilde; immer mächtiger, immer herrlicher durch die folgenden Momente. Das was gewesen ist zeigt sich wieder, daß es bestehe und gewachsen sey, und daß vieles, was ich aufkeimen sah, nun in herrlicher Blüthe stehe — in der Glut des Sommers dessen Schmuck die Gewitter sind, aus welcher die Natur sich immer verjüngt wieder erhebet. Auch unser Erkennen ist ein Saame, den Gott in die warme heilige Erde säet, und ihm die Natur zum angedeihenden Erbe überließ. Und diese Natur befruchtet der Geist des Menschen, daß in allen Gebilden das Licht des Lebens erströme, dessen Funken uns Gott in die Seele gepflanzt.

So wende sich auch das im heiligen Ernst erzeugte, in ein lichtes, frohes, heiteres Daseyn hinaus, das wieder aus dem Spiegel der Natur in den Geist des Menschen zurückstrahlt. Auch in diesem sanften, milden Lichte des Lebens, erkennen sich alle die Begeisterten wieder; denn sie steuern — wenn gleich auf verschiedenen Wegen — doch unter gleichen Gestirnen, nach dem gleichen Ziele.

Venedig.

Heute fuhr ich herein durch den Canal grande. Es war ein so lieber, sonnenheller Tag. Die schönen marmornen Façaden spiegelten sich im Wasser, und die Gondeln schwebten so leicht wie Gedanken drüber hin. Eine Klarheit und Heiterkeit war in Allem; eine Bestimmtheit der Farbe; ein Spiel von Reflexen, eine Deutlichkeit der Schatten, eine Harmonie der Gegensätze, die mir gleich zum Empfang einen tiefen Blick in die Werkstätte der Venetianischen Mahler öffneten.

Ich fühlte wie bey solchen mehr abgeschlossenen Umgebungen das Auge des Künstlers von der Wirkung der Farbe schärfer angezogen, dann mit dem sanften Spiele der Lokal-Töne immer vertrauter werden mußte. Vor seinem Blicke, der sich hier nicht in die unbestimmte Fülle einer reichen großen Natur verlor, zeichneten sich alle Gestalten in den klaren Hintergrund des hellgrünen Wassers, des blauen Himmels, der marmornen Palläste. Durch so bestimmte Gegensätze, welche die Natur stets in Harmonie zu setzen weis, mußte er frühe mit allen Schönheiten ihrer Wirkungen befreundet werden, und allmählig der Kunst in dieser Sphäre ihre Vollen-

dung geben. Die Richtung wenigstens — der Charakter, den die venetianische Schule gewinnen sollte, war durch solche Umgebungen bestimmt. Wie hoch sich aber die Wirkung hinaufstuffen würde, das war dem Genie anheimgegeben, das denn doch den Grad des Erreichbaren immer erst in seinem gelungensten Werke bezeichnet.

Hievon fühlte ich mich um so lebendiger überzeugt, als ich noch heute Titian's Himmelfarth Mariä anstaunte. Denn wahrlich! vor dem ersten Blicke auf dieses Bild, hatte ich noch keine Ahndung, daß so Etwas der Malerey überhaupt möglich seyn könne.

Venedig.

Noch Eines hat mächtig auf den Geist der hiesigen Malerschule eingewirkt; das pomphafte, feyerliche, majestätische Gehaben nämlich ihrer Magistrate — die Pracht in der die stolze Signoria vor der stolzen Menge aufzutreten liebte; ja das ganze, in sinnlichen farbenfülligen Prunk hingekehrte öffentliche Leben. Der Maler, der so reich gewandete Figuren in ihrem glänzenden bunten Kostüme sich täglich zwischen dem Meere und den Pallästen be-

wegen sah, mußte durch eine solche Umgebung sich in seiner ganzen Kunst nach der einen Seite hin bestimmt fühlen. Diese Gegensätze, diese Deutlichkeit der Lokal-Töne, die im eingeschlossenen Licht so scharf in das Auge fielen, mußten eine solche Klarheit, und diese Klarheit eine solche Kraft des Colorites in dieser Malerschule zur Folge haben.

Die leider zerstörten Werke Bellin's im Pallaste der Signoria würden — nach dem was uns Vasari über sie berichtet — das lebendigste Zeugniß geben, wie sehr die Kunst dieser Schule, gleich in ihrem ersten Aufschwunge sich in das hingab, was den Sinn des Künstlers hier so mächtig an sich zog. Diese Werke waren dem Andenken jener großen Tage der Republik geweiht, und entfalteten den ganzen Prunk in welchem sich der übermächtige Senat dieser unermeßlich reichen Inselstadt so sehr gefiel. Das Talent des Künstlers war in Nachbildung dieser äußerlichen Pracht, von dem sinnlichen Glanze der Erscheinung angelockt; und so wie in den Schriftstellern des alten Rom's, die Eine große Idee der weltbeherrschenden Stadt überall durchwaltet; so ist es in den Werken dieser Maler immer wieder das klare schimmernde Bild des prächtigen Venedig's, das sie zu verherrlichen streben. Ihr Talent verschwendete sich an das Portrait, das Inkarnat, das Kostüm, die Perspek-

tive, kurz an den materiellen Effekt; und was nun in den historischen Schilderungen einmal eingeleitet worden, blieb auch für andere Vorwürfe der bestimmende Charakter der Darstellung; nämlich Klarheit, Kraft, und Wirkung der Farbe, ein Vorwalten des sinnlichen Eindrucks. Der Genius eines Titian's hat aber freylich die Kunst auch nach dieser Seite hin auf eine Stuffe von Vollkommenheit emporgehoben, deren Erreichbarkeit bis dahin wohl niemand geahndet hatte.

Und wie ist ihm dieses gelungen? So wie es dem dramatischen Dichter gelingt, die im vielbewegten Leben zerstreuten einzelnen Momente einer Handlung, durch seine Darstellung zum Kunstwerke zu erheben, indem er das Zerstreute in Massen sammelt, und das Bedeutende — Entscheidende zur Hauptwirkung konzentrirt.

Aus dem großen Reiche der Farbentöne, welche die Natur zwar im Ganzen immer in Harmonie aufzulösen weiß, die aber im Einzelnen oft weiter auseinander liegen, wählte er die kräftigsten, sonorsten Klänge zu den wohllautendsten Akkorden. Und indem er mit seinem Genius die zerstreuten Elemente des Effektes auf diesem Wege beherrschte, und sie einer wahrhaft künstlerischen Absicht zu dienen

zwang, erhob er sein Werk auf die Stuffe einer höhern Wahrheit, er erhob es zum eigentlichen Kunstwerke.

Auf dieser Höhe der Darstellung aber wurden ihm nun nothwendig Licht, Schatten und Farbe unter sich, und mit der Form und Zeichnung identisch; und der einzelne Lokal-Ton — ohne jedoch sich seiner Selbstständigkeit zu entäußern — verschmolz in die zauberhafte Harmonie des Ganzen. Die Grund-Töne dieser herrlichen Assonanzen legte dieser Schöpfer der höchsten Farbenharmonie, in die großen contrastirenden Massen, und so wie in der Musik der frühere Ton nie grell in sich geschlossen bleibt, sondern in immer leisern Bebungen in die folgenden verschwimmt, so tritt in Titian's Werken die Luft welche die Konturen der Form in ihren Duft verhüllt, als ein sanftes Bindungs-Mittel zwischen die einzelnen Gegenstände.

Um seinen höchsten Zwecken ganz zu genügen, fühlte sich der große Vecelli nun wieder gedrungen, auch das was ihm Venedig nicht geben konnte, nämlich die zauberhaften Luft- und Farben-Effekte großer landschaftlicher Hintergründe mit in seine Werke aufzunehmen; wodurch der Weg zu einer mehr poetischen Auffassung der Scene überhaupt geöffnet

war. Durch diese Schritte aber wurde nicht blos für die Schönheit des Colorites die höchste Vollendung herbeygeführt, sondern auch auf den ganzen Styl der Venetianischen Maler-Schule mächtig zurückgewirkt — und ihren Werken endlich jene Größe, Freyheit, jener dichterische Geist geliehen, ohne welchen sie einen gleichen Rang mit ihren Schwestern wohl nimmer hätte behaupten mögen.

Venedig.

Es ist mir schon eine liebe Gewohnheit, den Abend auf dem Markus-Platze zuzubringen. Da erwachen dann alle die historischen Erinnerungen aus Venedigs merkwürdiger Geschichte; seine großen Schicksale; diese Reihe von Triumphen zu See und Land; die Schrecknisse im Innern des Hauses; das Bild seiner großen Männer im Krieg und im Frieden; der oft so kleinliche Geist im Verfassungs-Wesen, Manches so ängstlich bestrickt, in Vielem ein so frostiger Verstand, und doch wieder in Vielem diese Herrlichkeit und Majestät. Durch das Ganze zwar eine mehr finstere als freudige Größe; blutige Consequenz, herber Stolz und unleidlicher Uebermuth; ungeheuere Mittel und pomphafte Ver-

schwendung, eine oft falsche Politik, empörender Egoismus, und doch so viele großartige Zwecke und Ideen. Jetzt steht dieser Feen-Pallast der Königin des Meeres wie ein verlassenes Haus — so tief sank dieser Erbfeind des großen Maxmilians! Der Doge verschmähte einst den Kaiserthron von Bizanz, jetzt hausen die Spinnen in den Fenster-Bogen seines verödeten Pallastes.

Noch gestern gedachte ich jener viertägigen Ritterspiele, die auf diesem Platze dereinst zur Feyer der Siege des Lucchino del Verme über die Kandioten gehalten worden, und bey welchen Petrarka zur Rechten des Doge saß. Da mußte das was ich jetzt damit zu vergleichen hatte, mich nun freylich fast traurig machen.

Aber auch über dem Bilde des Unglücks waltet eine eigene Grazie. Wenn das Leben oft in der Fülle seines Glückes das Haupt zur Seite sinken läßt wie eine Königin unter der zu schweren Krone, so ist diese Attitüde nicht ohne Ausdruck von Wehmuth. Und wieder, wenn das Leben die Stürme des Unglücks mit schweigendem Ernste über sich ergehen läßt, so ist seiner erhabenen Trauer ein Ausdruck himmlischer Heiterkeit beygesellt.

Ja die Trauer ist wohl gerne im Geleite wahrhaft heiliger Gefühle — der Taumel der Freude aber übertäubt zu oft das Herz, daß es sein wahres Glück nicht mehr erkennet!

In manchen spanischen Romanzen hallten Scenen aus den Mohren-Kriege so rührend wieder, daß die Könige verbieten mußten sie zu singen; weil sich dabey eine ungeheuere unbezwingliche Trauer aller Hörer bemächtigte; und doch waren es Erinnerungen ihrer glänzendsten, heiligsten Siege, welche in diesem Sange aus dem schwellenden Herzen strömten.

Wenn dagegen die von falschem Glanze geblendeten Völker sich herbeydrängen das blutbefleckte Kleid des Tyrannen zu küssen; wenn die Nachricht seiner mörderischen Siege wie süßer Wohllant in ihr trunkenes Ohr tönet, wenn sie sich selbst in Fesseln schmieden um den Triumphwagen des Welt-Eroberers über den rauchenden Schutt hinzuschleppen — ist da nicht der gellende Lärm ihrer Sieges-Lieder die gräßlichste Trauer-Musik am Grabe der gemordeten Freyheit?

Venedig.

Rastlos eilt dieß geschäftige Volk auf schwankender Gondel über den grünlichen Spiegel von Ufer zu Ufer, um sich mit Mühe und Sorge zu beladen. Nur dorthin, wo es am ruhigsten wohnen ist — zum Grabe — trägt der feyerlich gemessene Schritt.

Venedig.

Indem ich nun täglich diese herrlichen Bildnisse Titians vor Augen habe, kömmt mir immer der Gedanke sie mit jenen des Raphael zu vergleichen.

Neulich glaubt' ich's recht getroffen zu haben, indem ich jenen als den Meister in der Nachbildung der sinnlichen Schönheit — diesen als den Meister in der Darstellung des Seelen-Ausdruckes erklärte. Da fiel mir wieder Titian's Gritti, Grimani, Paul III., der schwermuthsvolle Blick aus dem herrlichen Auge der Königin von Cypern; und daneben Raphaels Fornarina, Castiglione und jener Jüngling ein, der auf seine Hand gelehnt, dir mit dem vollen Gefühl des Daseyns so gerade ins Herz sieht —

und ich empfand, daß alles Vergleichen und Nehmen und Zutheilen doch fast immer ein Pfuschen, ein Verkümmern des vollen Kunstgenußes ist.

Venedig.

Wie eitel kommt mir das Bemühen vieler Gelehrten vor, Männern wie Palladio überall nachzurechnen, was und wie viel sie in ihren Werken aus dem Alterthume, und von ihren Vorgängern entlehnt haben. Ein Genie dieser Größe kann nur durch sich selbst gemessen werden. Gerade das Ursprüngliche, gerade Das, was ein solcher Geist zuerst gewagt und geschaffen ist es ja, wodurch er so groß und herrlich vor unsern Augen steht.

Freylich fallen auch seine Werke den ewigen Gesetzen und Regeln seiner Kunst anheim. Aber inner den Gränzen dieser Gesetze mit schöpferischer Kraft zu schalten und zu walten; aus dem Gesetze und der Regel selbst ein neues frisches Leben über seine Gebilde hinströmen zu machen; das was nothwendig folgen zu müssen scheint als das Produkt einer höhern Willkühr; das Bedungene als ein Freyes; das Erheischte als ein Gewähltes hervor-

treten zu machen — das bewährt den Genius des großen Architekten, dessen Werk nicht gemauert, sondern gewachsen — non murato ma nato — zu seyn scheint.

Venedig.

Wein und Musik, der heitere vergnügliche Genuß des Daseyn's, die Freuden der Gesellschaft begeisterten diese Venetianischen Maler. Auch in erhabenen Gegenständen spielt der sinnliche, lebensfrohe Mensch immer gar keck seine Rolle. So sind dem Paul Verones in seiner Kananäischen Hochzeit die Spielleute am Seitentische fast zur Hauptgruppe gerathen. Er selbst sitzt dabey und spielt die Violine; Titian, der Vater der Harmonie, den Baß; auch Bassano und Tintoret stimmen auf ihren Instrumenten mit ein in das fröhliche Conzert. Die Freuden der Tafel sind es die in dem großen, fast ganz aus Portraits zusammengesetzten Werke vorherrschen, das wie ein recht herrliches Festgelage einer königlichen Braut anzusehen ist. Die Figuren sind mit den kostbarsten Stoffen angethan, und mit Geschmeide und Juwelen bedeckt. Wie eine Schatzkammer prangt der Saal, in welchem die aus Silber und Gold getriebenen Gefäße haufenweise

aufgeschichtet sind. Das alles, und das bunte Gedränge der Dienerschaft um die Gäste, und die neugierige Menge auf der heitern Galerie, giebt ganz den Eindruck als wenn ein großer König hier offene Tafel hielte. Freylich saß ein großer, großer König hier zu Tische; aber der fröhliche Maler läßt uns das Geheimniß im Hintergrunde, er giebt uns den ersten sinnlichen Eindruck beym Eintritt in den Hochzeitssaal zu genießen, und stellt es dem Beschauer anheim, sich in die tiefere, heiligere Bedeutung der Aufgabe hineinzufühlen.

Venedig.

Wieder ein herrliches Fest von Farben und Tönen!

Ich war in Lido, wo das lebenslustige Volk der Insel-Stadt den einen Tag der Woche in der lärmendsten Lustigkeit, bey Tanz, Musik, und Wein beschließt. Nun war ich bey der Lagunen-Farth im Geleite zweyer Fahrzeuge, die mit bunten Fahnen geschmückt die Spielleute hinüberführten, und wechselweise heitere, klagende, und rauschende Weisen ertönen ließen.

Es ward mir aber gar seltsam zu Muthe; und Aug und Ohr konnten es nicht all' fassen das schöne Farbenspiel, die hinreissenden wirbelnden Klänge. Bey rascher Luft hoben sich und senkten sich die Schifflein, daß sich die grellen Farben der bunten Tücher jetzt vom dunkeln Grunde der Wogen, jetzt von der hellen glänzenden Luft so bestimmt, keck, und klar abhoben, und in voller erfrischender Kraft ins Auge schimmerten. Die bald schmetternden, bald klagenden — bald jubelnden, bald trauernden Töne der Musik, brachten die Sinne in eine wonnige Verwirrung, in der nur allein das mächtige Gefühl eines unbestimmten Sehnens vorherrschend war. Da schreckte der Klang der Hörner manches Bild in der Seele — manche Erinnerungen an frühere Zustände auf, die im Schatten der später darüber hinblühenden Begegnisse lange — lange geschlummert hatten; und indem nun die, unter ganz andern Umgebungen entstandene Empfindung, in dieser so gewaltig anregenden, ihr so ganz fremden Gegenwart wieder lebendig und rührig wurde, bestand das Herz — dem durch alle Sinne eine so ergreiffende Lebens-Fülle zuströmte — einen wunderbaren Kampf zwischen Wehmuth und Entzücken.

In solchen Momenten entzündet sich der himmlische Funcke der Poesie in der Seele des Dichters

zur strahlenden Flamme, und Alles wendet sich dann dem Begeisterten in die Gabe hin, das was das Leben bietet einzuhauchen dem goldenen Klange des rhytmischen Silben=Falles. Mir aber war nur erlaubt zu stammeln, was ich fühlte:

Schmerzliches Sehnen,
Freudiges Sehnen,
Gast meiner Seele,
Himmelanhebender,
Plötzlich verschwebender,
Aus Fülle des Lichts,
In's Dunkel der Schatten!
Wer deutet dein Bild?
Wo find' ich dein Ziel?
Ach diesseits wohl nimmer,
Du strebest ja immer,
Von Höhen zu Tiefen,
Von Tiefen zu Höhen.
Und wie die Liebe —
Wie deine Schwester —
Bezwingst du das Herz,
Und machest die Seele,
Jubeln und Trauern,
Schmachtend genießen;
Daß sie jetzt leidenvoll,
Das sie jetzt freudenvoll
Im schaurigen Wechsel,

Von Wonne und Schmerzen,
Zum Himmel, zur Erde,
Gleich mächtig gezogen,
Aus Sehnsucht vergeht. —

Venedig.

So ganz unrecht mocht' ich denn doch nicht haben, als mir neulich Titians Meisterschaft in seinen Bildnissen so ganz überwiegend im sinnlich Schönen zu liegen schien. In seinen Frauen-Portraits zumal, ist eine Herrlichkeit des Inkarnates, eine Wahrheit der Lokal-Töne, ein Verschmelzen der Halbtinten, eine Durchsichtigkeit, Klarheit, und Kraft der Farbe; eine Harmonie ihrer sonorsten Töne, die jedes Auge durch diese sinnliche Pracht bezaubern muß.

Was dagegen den Ausdruck betrifft, so ist es wahr daß seine Köpfe großer bedeutender Männer auch voll Geist, Charakter und Leben sind. Denn Titians Meisterblick mußte wohl immer sein Vorbild in der ganzen Fülle seiner Individualität aufzufassen; und was sein Gedanke ergriffen, verstand seine geübte Hand getreu und sicher hinzuschreiben. Aber die Gabe der Form das höchste geistige Leben einzuhauchen; die Seele so unmittelbar aus dem ver-

klärten Stoffe hervorleuchten zu lassen; das Individuum im Bilde gleichsam über sich selbst zu erheben, ihm so zu sagen einen welthistorischen Charakter einzuprägen — diese Gabe war dem Raphael in vollem Maße einzig und allein zugetheilt. —

Venedig.

Hinter der Kirche S. Francesco liegt ein Gärtchen mit einer Kapelle, die dem Andenken des h. Markus geweiht, nach einer Tradition das Plätzchen in sich schließt, wo er auf seiner Reise nach Rom geruht, geschlummert, und eine Vision gehabt haben soll, welche ihm die Schutz-Herrschaft über das künftige Venedig verhieß.

Es ist ein gar stiller, freundlicher, rings eingeschlossener Ort, der das Herz mit sanften Banden an sich zieht. Die Herbst-Sonne schien mir dort gestern so lieblich, und spiegelte sich in den Thautropfen die an den dunkeln Kronen der Astern flimmerten. Aus der nahen Kirche drang der schwellende, hebende, tragende Ton der Orgel herein, und mischte sich in das sanfte Sausen in den Wipfeln der Bäume des Gärtchens.

Ich überließ mich von einer unerklärbaren Wehmuth ergriffen, stillen Betrachtungen über den wunderbar herrlichen Beruf des heil. Mannes, der auch dereinst hier ein Stündchen seliger Ruhe genossen.

Ich bedachte, wie die Weisheit des Himmels den begleitet, der ohne Eigennutz, bloß aus Liebe zum Heiligen handelt — und wie sie in das Herz des Auserwählten kömmt, daß eine Klarheit immer Folge der andern wird; und wie ein solches Herz in tausend andern lebt, und tausende in ihm, ohne daß sie sich gleichwohl äußerlich berühren. Wem die große, heilige Einheit Eines Gedankens, Eines Willens, Einer Begeisterung das Leben durchdringt, der wird seines Zieles nimmer verfehlen. Dieses Ziel selbst wird ihn immer mahnen, ein guter Geist wird ihn immer wecken; die Gerechtigkeit wird ihn geleiten auf allen seinen Wegen, und er wird den Winken Gottes folgen, die ihm verständlich seyn werden, weil er bleibt wie die Kinder, und weil sein Wille zum Guten sich auf seiner Liebe zum Guten begründet.

Diese Liebe — die den heiligen Verkündiger des Wortes, der der Schutzherr dieser Stadt geworden, auch begleitet hat auf allen seinen Wegen — be-

decket alles Elend und alle Gefahren des Lebens; heiligt alle seine Leiden, und flammet im Tode in ein verklärtes Daseyn auf. Und diese Liebe, sie ist uns so fühlbar im Schimmer des Thautropfens, als in der Gewalt des Sturmes der über die Meere dahinrauscht. Gerade hier im stillen Gärtchen war mir ja die sanfte Empfindung einer heiligen Ruhe, ein Spiegel der ewigen Liebe die das Herz des Menschen erwärmet; und diese Empfindung erweckte wieder Erinnerungen an ähnliche Stunden, die durch ganz andere Dinge, doch ein ganz gleiches Gefühl in mir entzündet hatten. Denn als ich einst am Rheinfalle stand, wo der herrliche Strom mit einer Gewalt die kein Maaß begreift jubelnd hinabdonnerte in die Tiefen, da war mir ja das auch ein Bild der Liebe zu Christus, welche das Leben mit fortreißt in immer schnelleren Pulsen, in immer anwachsender Gewalt. Und wie sich hier die Wasser so ungeduldig herandrängten um sich loszureißen von starren Fels und hinaus zu stürzen in den Sonnenschein, so schwingen sich auch alle Gedanken die geboren werden in der von Liebe entzündeten Seele, auf den Fittigen der Sehnsucht in die Regionen des Lichtes. Und doch überschwebt auch das alles wieder jene heilige Ruhe, in der sich der Feuer-Eifer des Lebens verkläret.

Vieles bedachte ich noch, und wie das Licht über der Schöpfung schwebet, so meine Gedanken über den Tiefen der Empfindung. Es ist unmöglich, das, was sich in solchen Momenten in den lebendigsten Farben im Geiste erzeuget, mit Worten auszudrücken; aber man fühlt eine heilige Kraft sich unendlicher Leyden theilhaftig zu machen, aus welchen unendlicher Segen hervorgeht; man fühlt sich würdiger, und die Ahndung daß Vieles auch an uns wahr werden soll, was in andern auf das herrlichste zur Reife gekommen, begründet sich immer fester und fester. Die Morgenröthe der Jugend-Begeisterung wendet sich dann so zuversichtlich in den hellen Mittag des Lebens hin, wo sich alle Lichter und Schatten in Klarheit und Bestimmtheit abschließen. Und indem wir die Krone des Lebensbaumes sich ausbreiten fühlen, kömmt zugleich die Kraft in uns zum Bewußtseyn, mit der sich seine Wurzeln in anwachsendem Glauben, in muthiger Uebung des Hoffens und der Liebe, immer tiefer einsenken in das sichere Erdreich. Während wir nun das Große und Erhebende aus den herrlichen Massen der Vergangenheit, die uns wie Gebirge umthronen, ruhig einwirken lassen auf die empfängliche Seele — in so geheimnißreicher Stunde, wo die Einsamkeit uns die Pforten ihres heiligen Tempels erschließt, — ahnden wir eine edle und fruchtbare Ent-

wicklung der Zukunft in die wir uns vertrauensvoll hingeben. Jeder Blick den uns Gott in solchen Momenten gönnet in die Tiefen unsers eigenen Selbsts, macht neue Lebens-Quellen aus der Seele hervorströmen; wie ein heller Strahl geht es dann in das Herz ein, der uns das ganze Gewebe der Zeit erleuchtet; und wie die Klänge der Musik sich losreissen vom bebenden Metalle und gegen Himmel schwebend verschwinden, so diese Gedanken auf den Fittigen der Liebe, die das Band zwischen Himmel und Erde ist.

O heiliger Himmel, und du, geheiligte Erde, und ihr Menschen, ihr Erben des Segens und der Liebe; und du, deren Bild uns oft so verschleyert ist, du Ehe der Wiege und des Grabes, geheiligte Zeit, die du den Saamen und die Blüthen alles Lebens in dir vereinigst, und alle zum Tempel führst, die dir folgen wollen, oder in deinen Fluthen begräbst jene die deinen liebenden Winken nicht gehorchen — vereinigt euch im Dienste Eueres Herrn und Meisters, um seiner Herrlichkeit Zeugniß zu geben, und den Schatz seiner Verheißungen seinen Kindern zu bewahren!

Alles sey dem Menschen heilig, selbst daß ihn oft eine Angst umfängt aus der er sich nicht zu ret-

ten weis, als indem er sich sinken läßt in den Schooß deiner Erbarmungen, und Nichts ist Irrthum, was am Ende doch, wenn gleich überraschend, zur Harmonie führet. Wenn auch das Unglück sich oft wie ein steiler Fels zwischen die Liebe und die Hoffnung dränget, so findet der Glaube doch immer eine Brücke die den Menschen in das Heiligthum des Lebens führt. Zwey Herzen, die Zwillinge sind, und die ein dunkles Gefühl von Seligkeit schon beym ersten Blick zusammenschließt, wandeln unverletzt an Abgründen hin, die ihnen die Liebe verdeckt, bis sie sich doch endlich zusammenfinden. Sie wußten nicht wie nahe sie sich immer waren, aber du wachtest stets über ihre Treue, und du nährtest die heilige Glut des Gefühles aus der ihnen die Sehnsucht geboren wurd[illegible] Seligkeit zu geben, und Seligkeit zu empfangen. Und endlich vermählte sich ihnen auch die Weisheit mit der Sehnsucht, daß sie, indem sie sich fanden, nur Dich immer klarer erkannten. Ein Herz aber das Dich sucht, wirst du durch deine Engel selbst geleiten lassen auf deinen Wegen durch das ganze Leben, und das Licht der Liebe wird ihm leuchten, wenn es durch die Pforte des Grabes eingeht in das Reich des Lichtes und der Liebe.

In solche Gedanken versunken genoß ich lange der heiligen Stille des einsamen Gartens. Der

Priester aber welche die Pfründe des Ortes genießt — ein langer, hagerer, zu thätiger und beredsamer Mann, hatte mich indeß bemerkt, war herzugetreten, und das was er etwa Forschendes in meinen Blicken bemerken mochte, beflügelte den immer anwachsenden Strom seiner Rede, die Alles was über dieß Plätzchen überliefert ist, in venedischem Idiome erschöpfte.

Zum Abschiede ließ er mir einen Blumenstrauß reichen, ein doppelt willkommenes Geschenk in der Pflanzenarmen Inselstadt.

Venedig.

Palladio.

Palladio trug ein heiteres klares Bild von seinen Entwürfen in der edlen Seele, und da wo er freye Hand hatte, gerieth ihm sein Werk wie aus einem Guß, und war ganz mit dem Gepräge seines Geistes durchdrungen. Denn nicht leicht war ein Baukünstler so mit sich selbst, und dem was er wollte im Reinen. Daß er die Alten recht durchgedacht

und durchgefühlt, erkennen wir aus seinen Schriften; und diesen Studien mag er ganz vorzüglich das Ebenmaas, die Ruhe und Heiterkeit zu verdanken haben, die in seinen Bauwerken waltet.

In der Kunst einem bestimmten Raume die größte Form zu geben, die Masse mit dem Gedanken zu durchdringen, war Palladio Meister. Nicht minder bewundernswerth ist er in der Gabe das Nützliche mit dem Schönen zu vereinen; mit dem Zweckmässigen, für den Gebrauch Bequemen zugleich den Genuß des Kunstwerkes zu verbinden. Er — der Schöpfer einer ganz eigenen Architektonischen Harmonie — wußte die Anmuth und Eleganz mit der Erhabenheit und Würde, die Grazie mit dem Ernst in tiefen Einklang zu bringen. Von seinem Sinne für das Herrliche und Prächtige geben viele seiner originellen reichen Combinationen der verschiedenen Ordnungen und Style Zeugniß; und einige seiner Façaden, Vorhallen, und Treppen sind von einem wahrhaft majestätischen Charakter.

Mir sagen ganz besonders jene Werke dieses Künstlers zu, in welchen die stille Einfalt und Großheit seines Geistes hervortritt. Ein unaussprechlicher Wohlklang der Verhältnisse, das Ursprüngliche der Ideen, die edle Empfindung und der hohe Verstand

welcher durchwaltet, sind mir in seinen Werken dieser Gattung am fühlbarsten. Weniger befriedigt er mich in den Façaden seiner Kirchen, und auch das Innere derselben läßt mich zu kalt. Hier scheint er mir einer vorgefaßten, durch den Verstand zu sehr bedungenen Idee zu folgen. Aber ist es wohl auch überhaupt möglich, das, was in dieser Gattung die Gothischen Münster für das religiöse Gefühl Anregendes haben, in irgend einem andern Baustyle zu erreichen?

Venedig.

Es ist ein ganz eigen Ding mit diesem Gondelfahren. Man gleitet so mühelos über die Spiegel-Fläche weg, und läßt Alles was und wie es kömmt, leidend auf sich einwirken. Und weil man gar rasch hinweggetragen wird, giebt es ein wunderbares Gemisch von Bildern. Der edle Palladio, der ernste Sansovin, der trotzige Skamozzi, der schwülstige Longena winken dir so gleichsam im Vorübereilen nur zu; Gothisches und Orientalisches, Urchristliches und Modernes, Klassisches und Barokkes drängt sich in bunten perspektivischen Scenen um dich. Und indem du nun das Eine festzuhalten, zu würdigen be-

ginnen willst — husch! lenkt die Gondel um die Ecke, und öffnet die eine neue Galerie architektonischer Bilder.

Venedig.

Paul Verones.

Je öfter und aufmerksamer ich Paul's Werke betrachte, ja höher steigt meine Bewunderung — ja meine Begeisterung für diesen, in vielen Dingen unübertrefflichen Meister. Kein anderer hat das Geheimniß gleichsam mit Licht in Licht zu malen in diesem Grade beseßen; keiner hat ihn in dieser Klarheit der Mittel-Tinten, in dieser Durchsichtigkeit der Habschatten erreicht. Ich gebe zu daß Titians Meisterwerke kräftiger, gediegener, Effektvoller gerathen sind; denn dieser weithinstrebende Geist hat sich gar mächtiger Hebel bedient, hat tiefe Schatten-Massen, gewaltige Kontraste ins Spiel gesetzt, und manchen kühnen Schritt über seine Schule hinausgewagt, die gerade erst durch ihn den höchsten Aufschwung bekommen. Aber inner den Gränzen in welchen sich Verones so behaglich — die er zu überschreiten wohl nicht den Beruf fühlte, hat er es zu einem Grade von Vollkommenheit gebracht, der uns

wahrhaft in Erstaunen setzet. Das klareste, helleste, heiterste Tageslicht ist über seine Schöpfungen ergossen; und so wie sich auf der ruhigen Wasserfläche, aus deren Schooß der helle blaue Himmel zurückstrahlt, die umgebenden Gegenstände mit einer ganz eigenen Reinheit, Deutlichkeit, und Sanftheit der Farbe abspiegeln; und das Gebilde, indem es gleichsam zwischen zwey Himmels-Gewölben zu schweben scheint, ein gewisses ätherisches Wesen annimmt, so stellen sich auch die heitern Bilder dieses Malers in einem ganz eigenthümlich geistigen Colorite dar.

Die Natur der Aufträge die Verones erhielt; der ganze öffentliche Kunstgeschmack des damaligen Venedigs, mußte freylich dieser Eigenthümlichkeit die vollendete Ausbildung — ja seiner ganzen Schule eine Richtung geben, die gerade nur bey solchen Aufgaben verfolgt werden konnte. Diese Aufträge bestanden vorzugsweise in Decken-Gemälden, die nicht wie im übrigen Italien al Fresco in die Gewölbe, sondern in Oehl auf Leinwand ausgeführt, und dann in reichen Rahmen der platten Decke eingefügt wurden. Hiedurch war nun dem sinnreichsten Gebrauche der Perspektive und Verkürzung; einer phantastischen, in die Architektur verwobenen Anordnung, u. s. f. ein freyes Feld gegeben. Zugleich aber bildete wie von selbst der blaue Him-

mel meist den Hintergrund, und der Künstler sah sich veranlaßt für die eigenthümliche Wirkung, alle hier entscheidenden Motive ganz besonders hervorzuheben. Auch der häufige Gebrauch der Allegorie wirkte für den Geschmack dieser Schule mit — ein Geschmack der zum Theile aus der Richtung den die ganze Bildung des Zeitalters gewonnen, zum Theile auch daraus hervorgieng, daß jene öffentlichen Kunstwerke der Verherrlichung und Apotheose des stolzen, ruhmsichtigen Venedigs gewidmet waren. Bey Aufgaben dieser Art, war die Allegorie dem Künstler ja gleichsam aufgedrungen.

Venedig.

Bild von Berchem.

Ein schweres, Gewitterschwangeres Gewölke umgürtelt das Gebürge. Bey den ersten Licht-Akkorden Apolls wälzen sich die finstern, blaugrauen Massen immer tiefer und tiefer nach Süden. Kräftig besäumt der strahlende Gott die dunkeln Gewänder der dampfenden Wolken mit Purpur und Gold; und gleichsam versinkend in dumpfe Schwermuth, verschweben sie mit glühenden Blicken in duftige Ferne.

Im Mittel-Grunde des Bildes erkennen wir die mosigen Schultern eines abschüssigen Alpenstockes. Es ist hoher Sommer, ein schwüler Morgen; der Hirte liegt auf hartem Lager noch im tiefen Schlafe; zu seiner Seite stehk ein trotziger Stier. Die Größe der Sehnsuchterregenden Fernen, die Schwermuth der Einsamkeit, jener Ausdruck eines wehmüthigen Entzückens das unser Herz auf Alpenhöhen durchschauert, macht in der Seele des Betrachters Töne eines Gefühles erklingen, das mit einstimmt in den unendlichen Ernst und die erhabene Trauer, in welcher die ganze Natur, als der Schauplatz der Erlösung, ihrer einstigen Verklärung entgegen schmachtet.

Venedig.

Pordenone.

Es wären Wunder zu erzählen von all' diesen Bildern, besonders in Hinsicht der Farbe. In der Akademie hängen so ein zwanzig der ersten Meister-Werke, und aus allen glüht Titians Himmelfarth Mariä hervor.

Eines aus diesen — das Hauptwerk des Pordenone zog mich, zuerst durch die ganz Correggesk

gezeichnete und inkarnirte Figur des Johannes, und dann durch seinen imposanten Charakter gewaltig an sich. Dieses Bild, welches mit einer gewissen geistigen Ueberlegenheit über Alles andere hervorragt, stellt den h. Lorenz Giustinian vor, welcher in einer erhabenen Stellung das Wort verkündet. Die Köpfe sind fast ganz Portraits, aber lauter höchst bedeutende, geistvolle Physionomieen. Die Wirklichkeit ist durch den Genius des Künstlers zu einem höhern Grade von Wahrheit und Daseyn emporgehoben, und dem Individuellen durch die höchste, heiligste Lebensthätigkeit, ein wahrhaft welthistorischer Charakter eingeprägt.

Dieses Gemälde gehört in jene höchste Klasse des historischen Styles, in welchem von den größten Meistern so viel herrliche Altarblätter ausgeführt worden sind. Unsere Kirche hat nämlich durch ihren Lehrbegriff von der Gemeinschaft der Heiligen dem Künstler ein Feld geöffnet, auf welchem er die herrlichsten Motive mit der höchsten Freyheit entwickeln kann. Denn da in der Idee der ewigen Einheit des Glaubens, welche den Brenn-Punkt des Lebens aller Seligen bildet, der Begriff der Zeit verschwindet, und die Glieder der noch streitenden mit jenen der schon triumphirenden Kirche, als zusammenlebend in geistiger Gemeinschaft gedacht wer-

den können; ist dem Künstler, indem er sein Werk auf diese höchste Stufe der Weltansicht erhebt, die Möglichkeit gegeben, aus allen diesen Heroen der Kirche, diejenigen zu wählen und in Zusammenstellung zu bringen, durch welche sich der Sinn der Aufgabe auf das herrlichste charakterisiren läßt.

Venedig.

Diese Prachtliebe der Venetianischen Großen — und bey ihren ungeheuern Mitteln konnten sie sich derselben so unbedingt hingeben — tritt besonders in ihren Grab-Monumenten hervor. Die Kirchen Venedigs sind mit solchen Monumenten angefüllt, welche durch unermeßlichen Aufwand, und ihren ungeheuern Umfang in Erstaunen setzen. Glücklicher Weise ist manch herrliches Kunstwerk auf diesem Wege ins Leben gerufen worden.

Auch Sansovin hat einige Werke dieser Gattung ausgeführt, die von einem feyerlichen, majestätischen Charakter sind. Dieser große Künstler hat neben der Ruhe, Würde, und dem Edlen des Palladio, oft einen noch höhern Grad von Gravität und Ernst; und sein Styl im Ornamente ist gediegener und reicher. Da Sansovin ein eben so großer Bildhauer als Architekt gewesen, so hat er freylich schon

hiedurch in vieler Hinsicht ein Uebergewicht. Auch tritt in seinen Werken überall ein umfassend, klassisch gebildeter Geist, und ein durch Geschmack geregelter Reichthum von Ideen hervor, der in Erstaunen setzt.

Schon als Jüngling zeigte Sansovin in seinen Skizzen eine Movenza und Fierezza, die für seinen Beruf Bürge waren. Sangallo und Bramante waren seine Lehrer und Freunde; auch Raphael hat ihn geliebt und bewundert. Unter der Fülle bedeutender Aufträge die ihm zuströmten, mußte sein Geist in allen Dingen erstarken, und sein Genius konnte den Flug nehmen, zu dem er sich gezogen fühlte.

Wenige Künstler genossen einer solchen Gunst des Schicksals als dieser. Wenn Sansovin in seinem acht und siebenzigsten Jahre den Blick erhob, und nun ganz Venedig in unzähligen herrlichen Werken, die er selbst ausgeführt oder veranlaßt und geleitet, seinem Leben ein so ruhmvolles Zeugniß geben sah, — wie unendlich glücklich mußte er sich da nicht fühlen!

Venedig.

Gegen Abend war ich nach S. Giovanne Paulo gegangen, und nachdem ich das Bild das

zur Rechten des Eingangs steht eine Weile betrachtet, wandt' ich mich zur Linken, und sieh — da fielen gerade ein paar Sonnenstrahlen auf Titians Wunder-Bild vom Martyrthum Petri. Der fliehende Mönch stand ganz in Glut, und die Engelchen in der dunklen Baum-Masse waren auch von ein paar Lichtern vergoldet. Die imposante, großartige Anordnung der Scene, die majestätische Landschaft, der tiefblaue Himmel, all' die kräftig klingenden Farben-Töne — und nun dazu diese wunderbare Beleuchtung; das Alles gab ein unaussprechlich herrliches Schauspiel. Wahrlich in solchen Momenten lernt man die ganze Größe eines Titians, ja die Macht und Würde der Kunst überhaupt erst recht fühlen, und wird mit dem Leben, daß so viel Herbes in seinem Gefolge hat, und nun doch wieder so Etwas bietet, auf das tiefste versöhnt. —

Im Weggehen sollt' ich noch einen recht erhebenden Genuß haben. Das große gothische Fenster über dem westlichen Portale glänzte in der Abend-Sonne in seinem vollen herrlichen Schmucke, so daß ich ganz wunderbar ergriffen stille stehen blieb, um der anschwellenden Sehnsucht und der heiligen Empfindung Raum zu gewähren, in die uns ein solcher Anblick zu versenken pflegt. Das Vorgefühl einer unendlichen Ruhe umdämmerte mich, und weil

Alles was mich umgab in tiefem Einklange mit dem erwachenden Gefühle stand, so genoß ich eines seligen Augenblickes der innigsten Andacht.

Im Hinaustreten fiel mein Blick auf das Monument des Colleoni, und bey der Stimmung in der ich mich befand, wurde manch' ernster Gedanke über das Leben in mir lebendig.

Wer nicht vermag das Eine Ewige in dieser Vielfachheit des Lebens zu erkennen, dem ist das Herz dem Geiste der Welt zur Beute. Und was will sie diese Welt mit all' ihrem Treiben; mit ihrem Jagen nach Ruhm und Herrlichkeit? Ein jeder sucht den Himmel schon dahier, und wenn der Abend seines Daseyns kömmt, wenn der Tod mit seinen breiten Fittigen sich heranschwingt, dann sinken sie dumpf zusammen, der Herscher wie der Knecht. Keiner hat das gefunden was er suchte, in einem ewigen Sehnen eilten sie alle der Stunde entgegen — in der es Zeit zum sterben war. —

Mir war, als ich des Feldherrn erzgeformtes Bildniß sah, als habe der Künstler in seinem Werke gerade diese Eile in den Tod bedeuten wollen. Der trotzige, in die Ferne gerichtete Blick des Helden forschtbegierig nach Ruhm — sein Streit-Roß aber schäumt vor Ungeduld, ihn auf das Feld des Todes hinzutragen.

Darauf bestieg ich bey Mondenschein die Gondel, und fuhr hinaus in die Giudecca, um den Wechselgesang der Schiffer zu belauschen. Die Wirkung dieses Gesanges läßt sich mit Worten nicht beschreiben — es liegt Etwas Geisterhaftes, Geheimnißvolles, bis zu Thränen Rührendes darin. Die Sänger, die das nur so zum Zeitvertreib beginnen, werden allmählig selbst von der Melodie hingerissen, welche ohne gerade schön zu seyn, Etwas klagendes, wehmuthsvolles, hinziehendes hat; der Hörer aber — wenn er die aus voller Brust über die Wellen herschallenden Töne, und dann in weiter, entgegengesetzter Ferne die dumpfe Antwort vernimmt — wird von dem Gefühle eines unaussprechlichen Sehnens nach dem Sich Wiederfinden in einer gleichgestimmten Seele ergriffen.

Venedig.

Der Tag versinkt — aus ungemeßnen Räumen dringt schon der Blick von manchem Stern hervor. Beym kühlen West spannt nun der Schiffer seine Segel, und auf den Wogen die das Licht des Mondes säumet, schwankt bald sein Fahrzeug nach der Ferne. Wehmüthig Bild der irdischen Müh', des irdischen Sehnens und Treibens. Die Wolken ziehn,

die Schiffer ziehn; keine Heimath haben sie beyde. Bey Tages Hitze, bey nächtlicher Kühle, suchen sie stets nur das Weite: Ist gleich die Ruhe ihr ewiges Ziel, ist Suchen und Irren doch wonniges Spiel; und schweigen die Winde, und ruhet das Schiff, ist gleich ihrem Herzen zu enge. —

Venedig.

Die Gräber.

O Herr laß dein lieb' Engelein,
Am letzen End die Seele mein
In Abrams Schoose tragen;
Den Leib in sein Schlafkämmerlein
Gar sanft ohn' einige Qual und Pein,
Ruhn bis am jüngsten Tagen.

So gern weil' ich bey diesen Grab-Monumenten der Venetianischen Großen. Den Kopf in die Hand gelehnt, von Engeln bewacht, liegen sie in Stein gebildet über dem Sarge; so recht müde von der Mühe des Lebens.

Wie viele aus diesen haben sich wohl selber gerettet, die doch Tausende im Feuer-Eifer ihrer Begeisterung zu retten den Beruf fühlten? Es war ihnen vielleicht recht Ernst; aber ihr Glück und ihr

Genius war zu schwach dem Willen die Flügel zu lösen. Und wenn sie voll Hochgefühl hintraten vor die Väter des Staates, die Crisis der Entscheidung mit den Künsten der strömenden Rede zu lenken, so daß die Worte sich vom Gedanken losreissend gleichsam hervorstürzten aus der Seele, sich anklammernd mit aller Gewalt an die Wahrheit nach der sie rangen — wie viele aus den Hörern waren da wohl gerecht und sanft genug, der Wahrheit das Zeugniß zu geben?

Venedig.

Wohl recht sehr bewundere ich diese klassische Architektur des goldnen Zeit-Alters der Künste; aber was den Baustyl der Kirchen betrift, muß ich unsern gothischen Münstern den Vorzug geben. Hierin haben diese großen Architekten einen Rückschrit gegen das Heidenthum gethan, und wie mir scheint einen falschen Weg eingeschlagen, indem sie sich der antiken Tempelform wieder zu nähern suchten.

Freylich stammen diese gothischen Wunder-Bauten aus einer Zeit, in der die Begeisterung für die Verherrlichung der Kirche auf's Höchste gestiegen war. Die ganze christliche Welt fühlte sich damals

von einem unerklärbaren Verlangen nach Jerusalem ergriffen; und was den Ritter begeisterte der sich zur Kreuzfarth rüstete: das begeisterte auch den Künstler jener Zeit. So wie jener in ernster Liebe und Sehnsucht entglühte, sich im Heldentode für den Glauben seines irdischen Daseyns zu entäußern, um in verklärtem Ruhme, die Palme die jenseits des Grabes grünet zu brechen — so waren diese Baukünstler von dem Gedanken begeistert, dem widerstrebenden Stoffe durch geistige Verklärung gleichsam ein höheres, ätherisches Daseyn zu geben. Ihr Werk sollte so einwirken auf die Seele, daß das im Gedanken der Ewigkeit gesammelte Gemüth, von einem unaussprechlichen Verlangen nach dem Unvergänglichen ergriffen werde. In diesem Sinne ließen sie die mächtigen Pfeiler aufstrahlen nach dem Himmel; den Schenkeln der Bogen gaben sie, der antiken Zirkelform entsagend, eine Richtung ins Unendliche. Das starre Gestein wurde durch die geistige Form in das organisch belebte, nach der Sonne emporstrebende Pflanzenreich hinübergebildet; und dieser steinerne Garten mit unzähligen, ehrwürdigen Gestalten bevölkert. Die großen Massen der Seitenwände endlich, wurden selbst wieder fast ganz in Glas-Gemälde aufgelößt, so daß die, im durchschimmernden Lichte erglühenden, zu lauter Zeugnissen des alten und neuen Bundes zusammengebildeten Farben, ein

mystisches Helldunkel verbreitend, diesen Ehrfurcht-gebietenden Räumen gleichsam die Bedeutung des Grabes liehen, in welches das Licht des Auferstehungs-Morgens hereindämmert. —

Die neuere Architektur mußte, indem sie sich der antiken Klarheit näherte, auf so mächtige Hebel das Gefühl anzuregen verzichten — und bey so vielem, was der Verstand bewundern muß, bleibt das Gemüth doch wohl zu kalt.

Venedig.

Im Pallaste Grimani fühlt ich mich heute wieder so recht lebendig nach Rom versetzt. Schon das Höfchen mit den Alterthümern erinnerte mich an so Vieles, mit dem ich dort in täglichem Verkehre so vertraut geworden. Oben sind ein paar Kammern ganz im Geschmacke der römischen Schule. Da erfreut man sich wieder an den heitern gediegenen Werken eines Udine und Mantuan. Die schöne Stimmung die mir Julios Werke in Mantua gewährt hatten, wurde auch wieder lebendig, und mit ihr die Sehnsucht nach Raphaels Schöpfungen jenseits der Appenninen.

All' dieser Farbenzauber, dieser majestätische Prunk der Venetianischen Schule, ist doch bey wei-

tem nicht im Stande, das Gemüth mit jener innigen Freude an Kunstschönen zu erfüllen, die aus den Werken Urbins und seiner Freunde, in so frischen Lebensquellen in unser Herz strömt!

Venedig.

Heute genoß ich zur Mittags-Stunde in einem dolce far niente des lieben Sonnenscheins auf der Piazetta. Als ich nun den Säulen am südlichen Flügel des Pallastes zufällig näher trat, entdeckte ich in dem Laubwerk der Kapitäler ganz herrliche Figürchen. Ich musterte sie mit immer steigendem Interesse der Reihe nach durch, in der freudigsten Bewunderung der sinnigen Anordnung, der Großheit des Styles, und lebendigen Ausführung dieser Werke, die ich hier gar nicht zu finden vermuthet hatte.

Darauf vertieft' ich mich in das Innere des Pallastes, und hatte auch hier wieder den Kunstgenuß einer Gattung, die sonst in Venedig nicht einheimisch ist. Eine der Treppen nämlich die nach den Sitzungssälen führen, von Sansovin angegeben, ist ganz im Geiste jener Werke des Pallazo del T ausgeführt; das sanfte Gewölbe durchaus in Fresco mit Stuck und Vergoldung geziert; und

die symbolischen Figuren in den Spartimenten von Batista Franco im gediegensten Geschmacke und dem kräftigsten Colorite vollendet. Es waltet ein ganz eigener Geist in dieser Gattung; jenes Leben waltet drin, das bey dem Wiedererwachen der klassischen Studien, in der Zeit eines Lorentz, Leo, Cosmus, mit so großer Fülle und Gediegenheit, aus allen geistigen Productionen der Cinquecentisten hervorstrahlt.

Als ich hinaufgekommen war, setzt' ich mich ein Weilchen in den Vor-Saal hin, der sogenannten Glorie Titians gerade gegenüber. Da ließ ich das Andenken an die schönsten Zeiten dieser Republik ruhig auf mich einwirken — ließ im Geiste die ganze Reihe ihrer Weisen und Helden an mir vorüberziehen. Der Ausblick aus dem Fenster über das Meer hin, dessen Könige der einst die majestätischen Säle dieses Pallastes bewohnten, erhob das Bild das sich in meiner Seele erzeugte, nun vollends zu seinem höchsten Glanze.

Venedig.

Nach Tische war ich auf dem Markus-Thurm mein Herz beym Ausblick in die Ferne zu erquiken.

Da sah ich hin nach jener Gegend aus der ich im blühenden April herunter gekommen, und die Erinnerung an all' jene herrlichen Natur-Genüße wurde wieder in mir lebendig. Ich gedachte der frischen Farben der Frühlings-Blumen zwischen welchen der Schnee in tausend Perlen nieder schmolz, des zarten Grüns der Triften, des goldnen Blicks der Veilchen aus dem dunkeln duftenden Kelche, des sanften Hauchs der lieblichen Frühlings-Wärme, jener ersten Küße der Nachtluft in einer glücklichern Zone; ich gedachte jener herrlichen Gewitter die mich auf den Höhen der Appenninen und an Meeres-Ufer überrascht, einherrauschend über Wald und See und die goldenen Saaten — jener Strahlen auch der Abendsonne, die darauf niederschoßen aus dem zerrissenen Gewölk, daß die blaue Meeres-Woge in Gold erschimmerte und die Blätter der Bäume so brennend gen Himmel leuchteten wie zitternde Flammen, als der Wind die buschigen Kronen der Fürsten des Waldes rührig machte, daß sie mit einklangen in das Rauschen der Gieß-Bäche, und das dumpfe Rollen des Donners, bis beym letzten Zucken der Blitze, das ganze herrliche Schauspiel des Gewitter Abends allmählig verglühte in den Armen der bergenden Nacht, die sich nun heraufwälzte die müde Natur in ihren Sternen-Mantel zu hüllen.

Ach ihr Berge, ihr Berge — ihr Wälder — ihr frischen blumigen Auen — ihr sonnigen Triften und goldenen Saaten — ihr geliebten Gestade der blauen Isar — ihr sanften Ufer der Donau, wo am stillen Plätzchen der zarte Jasmin seinen süßen Duft in die dunkle Laube verbreitet — wie sehnsüchtig werde ich dahier nach euch, wie sehr verlangt mich hinaus zu euch aus diesen marmornen Reihen der grauen Palläste; Wie oft gedenke ich der Stunde des Sommers, als ich im Garten saß bey meiner Schwester am stillen Sonntags-Morgen, und mein Blick nun so ruhig weilte über dem Thau-Tropfen der am Blumenkelche hieng, und in herrlichen Farben-Strahlen spielte bis der Schmetterling kam ihn wegzuküßen — als mir der stille klare Teich, das Säuseln des Schilfes, die sonnige Wiese, der schattige Hayn, das Summen der Käfer im Grase — als mir das Alles schon ein seliges Zeichen des innern glühenden Lebens der Natur war, die in so stiller Harmonie das Fest ihres Daseyns feyerte — und als nun mein Blick sich erhob, gerade von den Blumen sich erhob über das waldige Vorgebirge nach dem leuchtenden Gipfel des Montblanc, daß sich das anschwellende Gefühl in schnelleren Pulsen bewegte, zu kühnerem Fluge erschwang. — Das Alles war mir ja ein großes heiliges Bild des Lebens, das zwischen dem Segen häuslicher Stille und

den feurigsten Entwürfen einer reichen Wirksamkeit von einer unaussprechlichen Sehnsucht hingetragen, die Ruhe sucht, und doch die Ruhe flieht!

Ich möchte die ganze verfloßene Zeit wieder heranrücken an mich, ihrer Erinnerung in der feyerlichen Ruhe zu genießen, die ihre tiefste Bedeutung ist. In dieser Ruhe waltet ja der Geist der Entsagung, und ein Bewußtseyn bestandener Gefahren, das Andenken mancher Thräne die im Himmel gezählt ist — mancher herzlichen und sinnigen Freude des Lebens auch, die das Erbtheil der Menschen ist welche bleiben wie die Kinder.

Venedig.

Canova.

Diese Tage war ich in Possagno, den großen Canova zu besuchen, auf welchen Venedig um so stolzer ist, je weiter sich sein Ruhm über alle Länder verbreitet.

Die Idee des Tempels welchen er für sein Geburts-Ort bestimmt hat, giebt von dem hohen Geiste dieses Mannes Zeugniß; und auf dem Punkte wo das majestätische Gebäude zu stehen kömmt,

wird es in der herrlichen Umgebung eine sehr imposante und malerische Wirkung machen. Die Gebirge im Hintergrunde beschreiben ganz prächtige Linien; der Mittelgrund besteht aus fruchtbaren Hügeln die sich sanft in die gesegnete Lombardische Ebne verflächen. Auf einem dieser Hügel, welcher mit Cypressen bepflanzt sich hinter dem Dorfe gegen die Alpen erstreckt, wird der prächtige Tempel wie eine Krone erprangend, fernen Zeiten den Ruhm seines Schöpfers verkünden.

Ich fand ihn hier mitten unter den Seinen. Sein Adlerblick voll Feuer und Leben, schien in geistiger Beschauung großer Entwürfe zu schwelgen; aus seinem ganzen Wesen leuchtete eine sanfte Großheit hervor; seine Mittheilung war durch eine edle Haltung bemessen. Ihm ist die Würde die ein großes Bewußtseyn giebt, durch den Ausdruck eines liebevollen Gemüthes, einer stillen Einfachheit gemildert; und er scheint über ein unendlich reiches und bewegtes Leben, mit dem heitersten Frieden der Seele zu gebieten.

Die Werke anderer Künstler geben kein erschöpfendes Maas für Canova's Verdienste. Nur im Gegenhalte zu dem unerschöpflichen Reichthum der Natur selbst, wird diese Fülle von Schönheiten

erklärbar; die uns in den Gebilden dieses großen Mannes entzückt. Und diese ewig frische, blühende, strahlende Fülle der Natur war es eben, die ihn auf seiner ganzen Laufbahn begeisterte. Schon seine ersten Werke waren in einem Grade von Wahrheit gebildet, daß viele behaupteten, sie seyen auf der Natur selbst abgeformt — denn es schien unbegreiflich, daß der Meissel mit solcher Meisterschaft, mit solchem Glücke sollte den flüchtigen Lebens-Geist der Muskeln, das verschwimmende Gewebe des Fleisches festzuhalten im Stande seyn.

Neben diesem unverwandten Forschblick auf das Schöne der Natur — begleitete auch das Studium der Antike unsern Canova durch sein ganzes Künstler-Leben. Er war rastlos bemüht in ihren Geist einzudringen, und das Ideal, das der griechischen Skulptur ein höheres Daseyn, einen welthistorischen Charakter gab, in seine Phantasie aufzunehmen. Doch offenbar behielt der Impuls der sein ganzes Wesen auf die reine Natur-Nachahmung hinzog, das Uebergewicht, und hierin ist es ihm mehr als Einmal gelungen, sich dem Besten aus dem Alterthume gleichzustellen.

In manchen Vorwürfen bleibt uns freylich die heidnische Sculptur unerreichbar. Die herrliche

Entwicklung der männlichen Naturen zumal durch die gymnastischen Uebungen, mußte Schönheiten vor das Auge des griechischen Künstlers bringen, welche bey uns vielleicht Niemals zur Reife kommen, oder wenigst verborgen bleiben. Aber in so Vielem wieder quillt derselbe ewige Brunnen des Lebens und der Natur. Aus diesem hat Canova's Adler-Blick tief aufgeschöpft, und all' die erkannten und gefühlten Herrlichkeiten über den Stein ergossen, der nun einen wahren Stolz zu fühlen schien, seiner mächtigen Schöpfer-Hand lenksam zu folgen. —

Wenn wir unsern Künstler mit einem Maler vergleichen wollten, so müßten wir sagen daß er den Meissel in demselben Geiste führte, wie Titian den Pinsel. Sinnliche Schönheit der Formen, Grazie und Sanftheit des Ausdrucks und der Bewegung, ein zartes Verschmelzen der Theile in eine schöne Harmonie der Massen, das Bild einer frischen, blühenden Natur — diese Dinge sind es, deren vollendete Darstellung Canova vorzüglich erstrebte. Und wenn er sich gleich oft im kühnsten Fluge erhoben, so finden sich immer auch in seinen erhabensten Werken certe dolcezze miste al grandioso e sublime: und wir treffen in seinen Arbeiten stets eine mollezza della carne, eine carnosità e gentilità dei contorni, eine Zartheit des An=

schwellens und Verschwebens der Fleisch = Theile an, welche nur mit dem was Titian in seinen Werken geleistet hat, verglichen werden kann.

Eine herrliche Bestättigung seines Kunst=Bestrebens mußte es für Canova seyn, als er in London das erstemal die Werke des Phydias vom Parthenone erblickte. Hier sah er nun die durch den Geist des Künstlers verklärte Natur; er sah das identische Produkt des Gedankens und des Stoffes; jedes Theilchen der Materie in Geist aufgelöst, und den Geist wieder in jedem Theilchen der Materie versinnlicht.

Der Gedanke — die Idee freylich, lebt in Canova ein ganz anderes Leben als in Phydias, und darinn liegt nothwendig ihre Verschiedenheit — eine Verschiedenheit nämlich, welche ewighin die Werke der christlichen von jenen der heidnischen Kunst trennen wird. Denn nur in Hinsicht auf die Darstellung der sinnlichen Schönheit, der Natur = Wahrheit haben sie einen gleichen Beruf — in Ansehung der moralischen Bedeutung, gehören sie zwey ganz entgegengesetzten Welten an. Aber auch die christliche Gefühls = Weise läßt sich an heidnischen Objekten üben, und die mythologischen Gebilde der neuern Kunst, haben durch den pittoresken Contrast

in welchem sie erzeugt und genossen werden, einen ganz eigenthümlichen Sinn und Reitz. Ja sie haben einer ganz eigenen Gattung von Kunstwerken, sowohl in der Malerey als Sculptur das Daseyn gegeben.

In dieser Gattung hat Canova eine Reihe von Werken zur Vollendung gebracht, deren jedes einzelne als classisches Muster, als ein Canon in seiner Art gelten kann. Wir sehen ja in seiner Psyche die Knospe der zartesten Schönheit, das Jungfräuliche in der reinsten Sensation aufgegriffen, und die zur Lebens-Fülle erst heranschwellende Form, in die lieblichsten Umrisse verhüllt. Wir sehen dieselbe jugendliche Frische in dem Gebilde der Hebe, die wie eine plötzliche Versinnlichung des eben in der Phantasie geborenen Gedankens, uns mit einer unerklärbaren Leichtigkeit entgegenschwebt. Wir sehen in der Figur des Paris ein reitzendes Hinneigen der das Helden-Geschlecht andeutenden Formen, in ein weicheres Naturel. Wir sehen in seinen Bildern der Venus den Triumph der weiblichen Schönheit — nicht einer sinnlichen blos — sondern einer siegenden, majestätischen, höheren, und wieder durch edle Züchtigkeit verklärten. Wie ist nicht der üppige Reitz selbst, in jener erwachenden Nymphe durch eine gewisse Reinheit und Erhabenheit der Idee beherrscht,

welche allen Werken dieses Künstlers Etwas geistiges, ätherisches einhaucht.

Die Zeit hat das was ihr Canova ist, erkannt und gewürdigt; und nachdem er in seinem Grab-Monumente Ganganelli's dem schlechten Geschmacke die Gränze — seiner ganzen Kunst den Umschwung ins Bessere gegeben, sah er schon seine eigenen Werke hinangehoben in die Vaticanische Reihe, der hehren Gebilde Roms und Athens.

Venedig.

Eine Schule bleibt wohl durch ein Jahrhundert auf derselben Stufe stehen, bis der ihr zugetheilte Genius erscheint, und sie nun plötzlich auf den Gipfel ihres Ruhmes erschwingt. Noch Bellin blieb zu sehr in gebundener Auffassung an der Sache die er malen wollte hängen — Titian, sein Schüler gieng schon kühn auf die Wirkung, auf die bedeutenden, entscheidenden Momente los, und adelte das Wirkliche, durch den poetischen Geist in dem er es ergriff. In ihm, dessen Genie sich nach allen Seiten hin Bahn gemacht — that die venetianische Schule Riesen-Schritte von der Trokenheit zur Morbidezza, von der Beschränktheit zur Fülle, von der Gebun-

denheit zur Freyheit — so daß den Nachfolgern weiter zu gehen unmöglich geworden.

Venedig.

Das Bildniß der Laura, das ich in der Galerie Manfrino gesehen, will mir nicht mehr aus dem Sinn. In einem Wesen das zu solchen Liedern begeistert, die Seele eines Mannes wie Petrarka so ganz ausgefüllet hat, erkennen wir recht die Natur, die siegende Gewalt der Liebe, die Nichts mehr um sich duldet, die alle durch sie entzündeten und verklärten Elemente des Lebens in einem Brenn-Punkt sammelt, der nun dem Liebenden der Spiegel seiner ganzen Welt ist. Ja ein sanfter Blick, eine kleine unschuldige Gunst, nimmt schon so ganz Besitz von seiner Seele, daß ihm im Triumphe des Augenblicks Vergangenheit und Zukunft verschwindet.

Venedig.

Heute sah ich den herrlichen Bellin in S. Zaccaria, und zum Schluße Tintoret's Paradies im Pallaste des Doge. Eine ganze Welt liegt zwischen diesen beyden Werken. Im ersten ist noch diese

krystallne Klarheit, dieser vollkommne Glanz des einfachen Farben=Strahles, der Stoff in seiner grellen Wirklichkeit; — im letzten ein trübes Gemische gebrochener Töne. Selbst die Composition steht mit dem Colorite in einem gewissen Verhältniß. Sie ist dort noch ganz gebunden, hier schon so zerflossen und aufgelöst wie die Farbe. Wenn man so in Gedanken zwischen diese Produkte der sinnigen Einfalt und schwülstigen Bravour, ein recht herrliches Werk von Titian stellt, wird einem erst die eigentliche Aufgabe des Coloristen recht klar, indem man erkennt in welchem Sinne das wahre Genie von den Wirkungen der Farbe Gebrauch zu machen — sie zu beherrschen versteht.

Ich konnte mich nicht enthalten bey diesem Anlasse die Geschichte der Venetianischen Schule mit dem Laufe eines Stromes zu vergleichen. Die Quelle des Gebirgs gleitet Anbeginns klar wie Crystall über das Gestein zwischen den Felsen hin, die in scharfen Winkeln ihr Bette umragen. Tiefer im Lande wälzen sich die fülligen Wogen, im Bewußtseyn des kräftigsten Lebens, immer heiter und klar, aber geschmückt mit all den Farben=Gebilden der umgebenden Natur, die sie zurückstrahlen aus ihrem Schooße, durch die grünenden blumigen Auen. Aber immer wachsen und schwellen, die sich trübenden Wellen,

beym Zudrang fremdartiger Fluten; die Ufer dehnen sich, sie weichen zurück, und der dunkle Strom versinkt in das Meer.

Venedig.

Arsenal.

Die zwey griechischen Löwen vor dem Arsenale — Trophäen aus der glänzendsten Zeit der Republik — sind ganz gewaltige Naturen, durch einen noch gewaltigern Styl mit einer Größe ausgestattet, die Alles um sich her niederzieht, und vernichten will. Ihre furchtbare Wahrheit und Wirkung beruht ganz auf dem Haupt-Charakter, auf dem Lebens-Geiste der Natur — nicht auf vollendeter Nachbildung. Eine unendliche physische Kraft hat sich dem Künstler dieser Figuren zum Gedanken gestaltet, der sich in dem Steine auf das herrlichste und lebendigste versinnlichte. An ein Studium solcher Verhältnisse sollten sich die Bau-Künstler gewöhnen, und wahrlich, sie würden den Raum durch die Form zu verdreyfachen im Stande seyn!

Im Innern des Arsenals ist Manches von Palladio angegeben. Man erkennt ihn gleich wieder

an jenem Sinne für das Gehörige der sich von der Aufgabe nie entfernt, und an jener großen, lebendigen, durchwaltenden Einheit.

Diese ungeheuern, zum Theil verödeten Räume, — einst der Schrecken des Orients — sind jetzt ein schweigendes Denkmal gesunkener Größe, gewendeten Glücks!

Venedig.

Markus-Platz.

Es giebt doch keinen Platz wie diesen in der Welt! So herrlich und bedeutend umgeben, von einer so ernsten stattlichen Regelmäßigkeit, von einer so zum lebendigsten Verkehre großer Geschäfte geeigneten Lage. Die umgebenden Bauten enthalten in wichtigen Monumenten aus allen Jahrhunderten, die ganze Geschichte der Architektur. Der ehrwürdige Markus-Dom giebt dem Ganzen eine ernste Haltung; und durch seine nahe Stellung gegen den Hafen, wo Alles verkehrt wird was jede Stunde Neues bringt, bildet sich ein gar malerischer und bedeutender Contrast. So an einem Fest-Tage, wenn von den ungeheuern Masten die Triumph-Fahnen der drey eroberten Königreiche wehen, und

die Sonnen = Strahlen die farbigen Wimpel, die bunte Mosaik der Vorhallen des Doms, und darüber die vier vergoldeten stolzen Coryntischen Rosse beleuchten — ist es ein recht herrlicher Anblick.

Was muß es erst gewesen seyn, als noch die Thore des gefürchteten Pallastes den majestätischen Zug des Doge entsendeten, wenn er in der Prunkvollsten Umgebung heranschritt den Bucentaurus zu besteigen, um seine Vermählung mit dem Meere zu feyern!

Venedig.

Etwas recht Erhebendes für den Geist des Menschen wird dieses Venedig doch immer behalten, und sänke auch die Hälfte seiner Marmor = Werke in den Schlamm der Kanäle. Es ist ein unermeßlicher Reichthum von wichtigen Gegenständen hier zusammengedrängt; das Ganze ist eine ehrwürdige Masse von Monumenten, die aus gesammelter Menschen-Kraft, aus dem Schooße eines sich fühlenden Volkes hervorgegangen.

Wenn man sich so in seiner Gondel durch den großen Kanal hinrudern läßt, und nun die herrlichen Facaden all die großen Gedanken großer Künst-

ler in die Seele spiegeln; wenn man all die berühmten Namen dieser hohen Geschlechter aussprechen hört; und Einem überall ein paar Marmor-Tempel, ein paar große öffentliche Werke entgegenleuchten, so glaubt man noch einen Antheil an der einstigen Herrschaft Venedigs über die Meere in der Brust zu fühlen.

Und wieder, wenn man z. B. am Pallaste Barbarigo sich aus dem schwarzen Käfig auf die Marmor-Stufen schwingt, und die prächtige Treppe hinanschreitet, und nun so ein zwanzig Bilder von Titian in einem Saale beysammen findet, deren Eines schon hinreichen würde den Stolz unserer Galerien zu machen, so fühlt man recht was Alles zusammenwirken muß, um einen solchen Reichthum geistiger Productionen ins Leben zu rufen, und ein so kleines Theilchen der Welt in diesem Grade zu verherrlichen.

Venedig.

Am stillen Morgen zieh ich durch die Kirchen. Die Kunst hat auch hier so manchen Krantz gewunden für den Ruhm der Helden die da zu Grabe sind. Und von diesen Kräntzen wieder gebührt dem Künst-

ler selbst immer ein schöner Theil des Lorbers, und sein Ruhm wird fort und fort blühen im Ehren-Tempel mit dem Ruhme des Helden, für dessen Asche sein Geist ein so würdiges Wohnhaus schuff.

Am Abende misch' ich mich dann in die bewegte Menge, und ergötze mich vollauf an ihren leidenschaftlichen Gesprächen, an ihrer ausdrucksvollen, entschiedenen Mimik, die ihrer beflügelten Rede, eine so lebendige Begleitung giebt.

Beym Mondenschein endlich fahr ich hinaus den Gesang der Schiffer zu belauschen; und wenn es dem Herzen zu enge werden will, so giebt ein Blick auf den gestirnten Himmel, und die Erinnerung an gleichgestimmte Seelen, ihm all die Ruhe wieder, der es bedarf um wahrhaft glücklich zu seyn.

Venedig.

Ein Meisterstück von Titian ist auch die Muse im Plafond des Vorsaales der Bibliothek — ein Wunderwerk von Beleuchtung, Morbidezza und Kraft. Wenn man auch das Beste der Andern gesehen hat, und der Blick trift auf ein solches Ding — so erscheint

das Uebrige doch nur als die Fassung dieser eigentlichen Juwelen.

Man sieht in diesem Meister recht, daß wer in dem Einen tüchtig ist, bald den Weg zu Allem Andern findet. Was Titian bey Bellin, Giorgion und andern Treffliches angetroffen — hat er sich in seinem Auffluge schnell zu eigen gemacht, und sich dann, dem Zuge seines Genius folgend, wieder auf die Natur hingewendet, ihre Geheimniße durchdringend mit seinem Adlerblicke, ihre höhere Wahrheit auffassend in poetischem Sinne. Es war ihm um die Wirkung der Farbe und des Lichtes zu thun, und die Gegensätze der Massen die er zu gewinnen strebte, machten ihm nun auch wieder Massen in der Gruppirung nothwendig, welche eine große, kühne, poetische Methode der Anordnung von selbst herbeyführten.

Man werfe einen Blick auf das herrliche Bild der Familie Pesari ai Frari, und überzeuge sich wie die majestätische Composition, gewissermassen schon durch das Streben auf eine großartige Wirkung der Farbe und Beleuchtung motivirt war. Und gleichwohl stellt sich wieder der malerische Effekt nur als eine würdige Ausstattung der erhabenen Scene dar. So hält und trägt in großen Werken immer ein Ding das an-

dere; ethische Bedeutung und sinnliche Hülle bedingen sich wechselweise, und die künstlerische Absichtlichtlichkeit, tritt hinter eine gewisse Naturnothwendigkeit zurück.

Wenn man dann das Ganze in seinem herrlichen Zusammenhang in sich aufgenommen hat, und das Auge auf dem Einzelnen ruhen läßt, und nun in jedem Tönchen diese Wahrheit und Vollendung; in jedem Pinsel-Zuge dieses lebendige Natur-Gefühl, diese künstlerische Meisterschaft und Weisheit gewahr wird; und jedes Theilchen so auf sich selbst beruhend im klaren bestimmten Daseyn, und doch wieder in so lebendiger Beziehung zu dem nahe und ferne liegenden erkennt — wie groß, und innig wird da nicht die Freude, daß der Hand des Menschen so Etwas gelingen kann!

Auch die Landschaft ist von Titian gar herrlich behandelt worden. Und zwar nicht blos von Seite des Colorites, aus dem er freylich stets einen gar köstlichen Gewinn für die Wirkung der Haupt-Figuren gezogen — sondern auch in Hinsicht auf ihre tiefere, ethische Bedeutung. Mit welchem frischen Reitz einer anmuthigen, reichen, üppigen Umgebung hat er nicht stets seine mythologischen Sujets ausgeschmückt; wie majestätisch, ganz in das Entsetzen

der Handlung mit einklingend ist nicht z. B. die Landschaft im Bilde von Martirthum Petri gerathen; welch ein erhabenes, großartiges Gefühl heiliger Einsamkeit, strömt uns nicht aus den felsigen Wald-Partieen entgegen, mit welchen er seine Darstellungen des heiligen Hieronimus in der Wüste auszustatten pflegte?

Ueber das was dieser Fürst der Coloristen im Fresco vermocht hat, muß man sich jetzt auf die Werke in der Schule des heil. Antons in Padua berufen; denn was Venedig hievon aufzuweisen hatte, ist durch die Zeit verwüstet worden. Dort aber glänzen seine Pinsel-Züge mit stets siegender Kraft aus allen Bildern des Saales hervor. Auf einen Spiegel — nicht auf eine Mauer glaubt man da zu schauen, so klar und glänzend blüht die Farbe, so schön rundet sich Alles, so luftig und heiter sind die Fernen, so täuschend ist der Vorgrund herangerückt.

Venedig.

Die kostbarste Perle von Pauls Bildern wird im Pallaste Pisani aufbewahrt — das Gemälde nämlich welches die Familie des Darius zu den Füßen Alexanders und Hephästions darstellt. Gewiß, es ist

ein wahres Glück für einen Künstler wenn eines seiner Werke in diesem Grade erhalten auf die Nach-Welt kömmt; denn so Etwas giebt erst den rechten Maßstab für seine Verdienste. Die köstliche Harmonie klingt in diesem Bilde noch so rein und kräftig zusammen, daß man Alles was sonst zu sagen wäre vergißt, und das Auge sich an dem herrlichen Anblicke gar nicht ersättigen kann.

Ich war schon fast abgemüdet von den vielen, den Tag über gesehenen Dingen; da gab mir dieses Bild so recht den Genuß eines erfrischenden, köstlichen Trunkes an einem schwülen Sommer-Tage.

Venedig.

Mit der Büste der Helena — im Besitze der Gräfin Albrizzi — darf Canova kühn mit dem Besten aus dem Alterthum in die Schranken treten; ja sein Werk wird für unser Herz, durch jenen unaussprechlichen, über Mund und Auge ergossenen Liebreitz, stets einen gewissen Vorzug behaupten. Mit dem höchsten Style der Formen, ist hier eine Feinheit und Sinnigkeit des Ausdruks verbunden, welche der heidnischen Kunst unzugänglich war. Es

bleibt unbegreiflich wie es möglich sey dem Marmor diese Süßigkeit und Sanftheit des Blick's einzuhauchen — seiner Oberfläche diese unendliche Weichheit und Vollendung zu geben. Die Zartheit und Grazie des Lächelns, und wieder diese Erhabenheit der Stirne, geben dem Kopfe eine großartige Heiterkeit, welche mit Worten kaum angedeutet werden kann. Ein Weib von dieser Schönheit, müßte mit einem Blicke die ganze Welt besiegen! Erfreulich ist es dabey, einen solchen Schatz in den Händen einer so geistvollen Eigenthümerin zu wissen, welche in einem so hohen Grade fühlt und würdigt, was sie besitzt.

Venedig.

„Und zu den Füßen seiner Geliebten sitzend, „wird er Hanf brechen, und er wird wünschen Hanf „zu brechen, heute, morgen und übermorgen, ja „sein ganzes Leben." So geht mir's jetzt auch, ich möchte nimmermehr von hinnen gehen, wo jeder Tag mir einem Festtage glich.

O heiteres, schönes Land — o herrliches Italien! Wie reich machst du den Freund des Schönen,

dem du die Blüthen eines großen Daseyns pflü-
cken lehrst. Wenn ich zurückschaue so durchströmt mich ein seliges Gefühl des Erlebten. Dieses stille, sinnige Wallen im Tempel des Schönen, dieser hohe Genuß der Natur und der Künste, macht alle Knos-
pen des Lebens frisch ergrünen, und alle unsere Em-
pfindungen werden hingewendet in einen unaussprech-
lichen Frieden.

Das Alles hat mich tiefer erfaßt als es zu be-
greifen ist; es hat mich gereinigt wie eine Flamme, ein Schatz ist mir zu Theil geworden, von dem ich fortan königlich leben will.

Es ist wohl Etwas recht Großes und Heiliges, was uns so mächtig an die Kunst zieht! So wie die kalte Wirklichkeit der Geschichte oft weit hinter dem Gedichte zurückstehen muß, das im glühenden Schmuck zu Himmel strahlt — so offenbart sich uns im Werke des bildenden Künstlers, wie in einem Brenn-Punkte, ein Inbegriff von herrlichen Ideen und Empfindungen; und wie die Blüthe schwebt sein Gebilde an dem Baume des Lebens. Ja, die Begeisterung des Künstlers ist der Augenblick der Erkentniß des Schönen, und schnell wie am gedey-
henden Frühlings-Tag entfalten sich die Blätter sei-
nes Ehren-Krantzes. Das aber was er schafft in

seiner Begeisterung, ist stets die Summe seines Lebens-Glückes, das immer höher steigt, je mehr er sich davon durchdrungen fühlt — so daß seine ganze Seele in seine Schöpfungen hinzieht; seine ganze innere Welt sich leicht und freudig nach Aussen gestaltet, um Alles um sich her des Segens theilhaftig zu machen, aus dem sein Werk geboren wurde.

Was suchen wir also mühsam nach dem höchsten Vorbilde des Kunstwerkes? Ist nicht der Mensch selbst, das Glück und der Segen der ihn durch's Leben begleitet, so daß er edel, leicht und freudig, auf sich beruhend, und doch zugleich so sehnsüchtig hinstrebend in das Glück der Andern, hinwandle auf Gottes Wegen — ist nicht diese ganze, schöne Entwicklung, dieser heilige Beruf des Menschen-Lebens ein herrliches Kunstwerk Gottes? Ist es nicht das Gefühl dieses Glückes und Segens, dieses Berufes das den Künstler begeistert — und der Ausdruck dieses Gefühles, das was er in seinem Werke zu geben sucht?

Die Schönheit der Jugend die von Gottes Händen über sie ergossen ist, entzücket uns; wir freuen uns an dem frischen Glanze den sie wie ein Spiegel des Himmels abstrahlt. Woher kömmt aber dieses Licht über sie, diese Herrlichkeit die sie um sich her

verbreitet? Nicht von ihrer Weisheit, denn sie ist noch unerfahren; nicht von ihren Thaten, denn sie beginnet das Leben erst; nicht von ihrer eignen Gewalt, denn sie bedarf noch die Stütze des Mächtigern. Der Beruf den die junge Seele fühlt, den edlen Kampf zu bestehen zwischen der Sehnsucht nach der himmlischen Heymath, und der Ergebung in das Schicksal auf diesem fremden irdischen Boden; das Hinstreben der erblühenden Kräfte in ein höheres Daseyn; das Erwachen des Gefühles einer unendlichen Liebe; das Ahnden unendlicher Entsagungen, um den Besitz der höchsten Wahrheit und Ruhe zu erringen — das ist es was uns in dem Bilde der Jugend entzückt.

Ja das Erkennen, das Anschauen einer höheren Wahrheit des Seyns die dem Leben zu Grunde liegt, ist das Ziel unserer Sehnsucht — und wenn wir uns in die Wurzeln einzusenken streben mit welchen alle Erscheinungen an das Ewige geheftet sind, so sinnen wir der Wahrheit nach, und sehen sie nun herannahen in ihrem Strahlen-Gewande, und eilen ihr entgegen sie zu empfangen. Aber unsere Andacht wird dann so groß, daß wir auf die Kniee sinken möchten, und indem sich die Ersehnte uns ergeben will, wagen wir doch nicht ihren Namen aus-

zusprechen, so zart und heilig ist die Scheu vor dem Ewigen.

Da kömmt uns dann auch wieder der Künstler zu Hülfe, der in Momenten heiliger Begeisterung das Bild der Wahrheit — jener höhern, nur dieser Begeisterung zugänglichen Wahrheit schuff. Und nun beruhigt sich unsere Seele, indem sie im Bilde des Wesens genießet — sie beruhigt sich in der Verwirklichung eines Gefühles, das sie sich nicht auszusprechen im Stande fühlt — ja nicht auszusprechen wagen würde, selbst wenn sie es vermöchte.

Venedig.

Die Berge winken mir, es zieht mich hin in Wald und Thal; zum Eis der Alpen, zu den schwarzen Tannen, nach jenseits wo die Ströme nordwärts rauschen, lokt mich ein wohlbekannter Geist, und aus den Lorber und Cypressen-Haynen, treibt mich ein heimathliches Sehnen, zur heil'gen deutschen Eiche hin.

So lebt denn wohl, ihr süßen duft'gen Apenninen, ihr üppigen, buschigen Ufer des Po! Das Herz suchte Ruhe; ihm war am wohlsten bey sin-

kender Sonne, am Strande des Meeres, in stiller Laube, zur Seite des Freunds; — der Geist floh die Ruhe; ihn zog die Begierde, in unendliche Welten; auf goldenen Strömen, durch blühende Gärten, von Morgen bis Abend, von Tempel zu Tempel, zu schiffen dahin — und Höhen und Tiefen, durchmessen, durchforschen; erstreben, ergründen, war ihm Lust und Gewinn.

Venedig.

Abschied.

Heute fuhr ich nach dem Lido und gieng über die Sandbänke an den Strand des Meeres wandeln. Ich wollte zum Abschiede noch ein recht großes Bild der Natur in meine Seele fassen, damit ich dir würdig mitzutheilen hätte. Es ist mir auch geworden, noch mehr als ich erwartete. Der Himmel war klar wie ein Spiegel der in vollem Feuer strahlt; nur im Süden stand ein leichtes Gewölke. Bey frischer Ost-Luft trieb die steigende See, in freudiger Eile die tiefblauen Wogen nach dem Strande, wo sie in rauschende Perlen zerstieben. Ein unbeschreiblicher Glanz war durch die unendlichen Räume verbreitet,

die ein mächtiges Walten und Weben mit Geist und Leben erfüllte. Ich hatte beym Genuße dieses unendlich großen Schauspieles, eine Empfindung die der innigen Seelen-Freude ähnlich war, welche wir bey dem Anblicke eines recht herrlich schönen Menschen empfinden. Es war im großen Maasstabe all' dieß sanfte Verschweben der Linien, diese Fülle blühender Formen, dieser ununterbrochene Strom von Bewegungen, dieser Geist und Athem des frischesten kräftigsten Lebens. Ja dieser frische Geist der Jugend besonders entzückte mich. Meine Blicke schwelgten an dem Bilde der Schöpfung, die so wie sie aus Gottes Hand hervorgegangen, in ihrer wunderbaren Schönheit in mein Auge strahlte. O wie herrlich ist das Auge das sich in der großen Schöpfung ergehen, und im Fluge des Blickes berühren kann den höchsten Gipfel, den glänzenden Strahl, die farbigen Wolken, die duftigen Fernen. In jedem Sinn hat Gott seine Allmacht kund gegeben, daß der Mensch sich berufen fühle ihn zu heiligen. So gab mir denn dieser herrliche Erguß von Leben und Jugend, der das ganze Bild durchströmte, ein unaussprechlich seliges Gefühl des Daseyns, das sich in beflügelten Pulsen noch Jenseits erhob.

Schon oft hab ich den Sieg dieser Kraft der inneren Fülle des Daseyns in meinem Leben erfahren!

Wenn ich in unerklärbarer Wehmuth so hart bedränget war, daß ich wie zwischen Felsen eingeschlossen, die nur ein schwacher Strahl des Lichtes noch erhellte, keines stärkenden Gefühles mehr mächtig war als der Hoffnung; wenn die jugendliche Begeisterung, der glühende Eifer für das Gute der in mir aufflammte, sein Ziel nicht finden konnte, so daß Alles um mich so tod, so kalt und öde zu liegen schien, und der Geist und das Licht des Lebens wie ein matter Funke verdüstern wollte; mitten in schrecklicher Einsamkeit vernahm ich dann doch wieder das Heranfluthen und Anschwellen der den Menschen ewig verjüngenden Kräfte, und bald umrauschten mich wieder ihre nie versiegenden Quellen, und trugen mich wieder nach Oben im Triumphe des freudigsten Lebens-Gefühles. Da empfand ich immer wieder den Sieg des Glaubens der der Liebe die Throne öffnet, daß sie hereinkomme von der Seele Besitz zu nehmen; und ihm schwebte ein blühender Frühling der wonigsten Gefühle nach, und lagerte sich selig an die Stufen des Heiligthums das ich nun wieder in meiner Brust bewahrte. Und indem ich dann bis in die Ewigkeit hin Gottes Segen in seiner höchsten Milde ahndete, schwanden die Gespenster die mich umringen wollten mich zu verderben; denn mein Wille war mächtiger als ihr Spott. Ja dann war jede Lücke in meinem glühenden Le-

bens-Eifer wieder ausgefüllt, und ich erkannte daß Nichts vergehe vor Gott, was nicht seine Früchte bringe vor Gott.

Mein geliebter Freund! ich wiederhole hier nur was ich ja öfter schon vor Dir ausgesprochen, in jenen Stunden gemeinschaftlicher Begeisterung für den Beruf den wir in heiligem Ernste fühlten, in der Tiefe der Brust. Bey diesem Blicke übers Meer hin, wo ich gleichsam den Geist Gottes über den Wassern schweben fühlte, ergriff es mich so mächtig und so wunderbar. Der Glanz des Lichtes vermählte sich dem Donner seiner Tiefen, und das Feuer der Sonnen-Strahlen den Kühlungen der Wellen. In tiefer Sehnsucht suchte ich im Geiste dein Bild zu erfassen, so wie ich dich oft gesehen, daß du glücklich und selig warst in deiner Nähe zu Gott; als die Menschen die dich umgaben Dich mitten unter sich wähnten, während Du doch mit kühnem Enthusiasmus die Schwingen deines Geistes nach den Höhen bewegtest wo die reinste Himmels-Luft weht; und in deiner kindlichen Annäherung zu Gott, sich Dir alle die Weisheit enthüllte, nach der die Menschen lange und vergebens auf mühsamen Wegen spähen; so daß du glücklicher warst als Alle in deiner unschuldigen Liebe. O entziehe mir nicht die stille Wohnung in deinem Andenken; denn wohl viel Se-

gen kam durch dich über mich — Wille, und Muth, und Kraft zu leben wie ein weckender Geist in mir es verlangt. Die Seele ist wohl verkettet in die Leiden die das Leben bringt — aber die Liebe des Freundes giebt jenen höheren Kräften Nahrung, die uns dieser Ketten entbinden.

Auf dem Rückwege besuchte ich das Kloster der Armenier auf einsamer Insel der Lagunen. Der Priester welcher mich empfieng, ein ernster, bedächtiger, doch milder und freundlicher Mann, der ganz in seiner Wissenschaft — der Astronomie — zu leben schien, war mir eine jener persönlichen Erscheinungen die uns so ganz mit dem Leben versöhnen. Ich fühlte in dem Tone seines Wesens, daß seinem Auge während es die Bahnen der Gestirne gemessen, wohl schon viele Thränen der Bewunderung und Andacht entstürzt, und daß er schon lange die Eitelkeit des Wissens, durch die Demuth des Glaubens und der Anbetung überwunden. Dieses Bild einer so Gottseligen Ruhe das er mir abstrahlte, erhob sich zu noch höherer Klarheit und Bedeutung, als ich darauf bey St. Markus zu Land gestiegen, und mich nun die rauschende Menge aufnahm des Vergnügens-süchtigen Volkes. Ich eilte mich dem zerstreuenden Gedränge zu entwinden, um das Gefühl und die Sammlung unverletzt zu bewahren, die mir dort im stillen Kloster zu Theil geworden.

Und nun in meiner ruhigen Wohnung, hatte ich wieder einen so schönen Augenblick heiliger Einsamkeit, daß mich ein Gefühl anwandelte, jenem des Kindes ähnlich, das in seiner Wiege liegt, und dem die trauliche Lampe welche die stille Kammer beleuchtet die ganze Welt abspiegelt, und das, während es dem Schlafe entgegenträumet, doch auch schon ein süßes Ahnden kindlicher Liebe empfindet.

Da warf ich einen ruhigen, prüfenden Blick auf das Leben, und noch nie empfand ich in diesem Grade jene unaussprechliche Harmonie des Bewußtseyns von seiner Schönheit, mit der Seligkeit des Gedankens, daß dahier sein Ziel nicht sey. Ich gedachte wie ich schon oft von den Flügeln der Sehnsucht getragen, hingezogen durch Wälder und Städte, über Berge, und Flüße, und Seen, in voller jugendlicher Begeisterung, in vollem Gefühle der sich in meinem Innern regenden Kräfte. Da nahm ich immer all die herrlichen glänzenden Bilder der Landschaft, der Blumen und Bäche, Felsen und Wolken, die ganze Harmonie der Farben und Lichter und Schatten in mein Herz auf, das in freudigen Pulsen selbst entgegenblühte im Schmucke der Jugend einer herrlichen Hoffnung, deren Bild im Spiegel der schönsten Natur mir mild und erquickend erglänzte; so daß sich die frischen grünen Zweige tausendfältig

blühend über ihrem Haupte zu bewegen, und die Sonnenstrahlen ihr Licht in ihrem Auge zu spiegeln schienen. Und wenn dann am Abende, nach dem majestätischen Gewitter, ein herrlicher Regenbogen seinen Halb-Kreis in den Himmel schlug, über dem Orte wo mein Nacht-Lager war, da rief ich wohl ganz begeistert aus: „Ja unter dem Bogen des „Friedens, im sanften Lichte der Himmels-Farben, „wird der Baum deines Lebens glühen!“ — und doch — Das volle Korn winkte mir oft im heissen Sommer, seine goldenen Locken badend im Morgen-Thau, ein Bild des Segens; und der Abend-Wind theilte die farbigen Wolken vor meinen sehnenden Blicken; ich genoß des schönen sanften Monden-Lichts, das die buschigen Hügel übergoß, des süßen Hauches der Nacht-Luft, als sie erstarb im Grase der Felsen und dem Schilfe des Teichs — und im Schatten der Nacht, und im Lichte der Sonne war mir Alles voll üppigen Lebens, ein Bild der glücklichsten Zukunft, so daß ich nicht Worte finden konnte für den Reichthum des Glückes das ich ahndete. Denn wo die Liebe säet da ist die Erndte unermeßlich, und das Gefühl ihres Glückes ist unaussprechlich, so daß mir im Bewußtseyn dieses Gefühles war, als könnte ich das Unglück selbst vom Rade der Zeit herunterstürzen, ihm seine Gränze setzend, und das Glück hinaufschwingen, daß es mich in

vollem Lichte anstrahle — und doch — „Warum „wekt ihr mich, ihr Ströme des Berges, und „ihr brausenden Wogen des Meeres; Warum wekst „du mich Frühlings-Luft? du buhlst und sprichst: „Ich bethaue mit Tropfen des Himmels; aber die „Zeit meines Welkens wird kommen, und der Sturm „wird nahen, der meine Blätter herabstört! —

Einen Zoll fodert Gott von jedem Menschen für die Welt, einen Zoll der Pflicht und des Leidens, mit dem er sich loskaufe, und frey mache von der Welt; und je größer dieser Zoll ist, je fühlbarer sey ihm darin die Nähe des Herrn, denn je größere Treue kann er ihn bewähren. Und gerade aus dieser Treue, aus dem Siege über die Prüfung geht die höchste heiligste Ruhe und Freudigkeit des Lebens hervor; und indem du aus der Welt zurückschauest in dein Herz, das Viel getragen und gelitten hat im Kampfe mit dieser Welt, so ist dir nun als wenn du von der Blendung zum Frieden und zur Wahrheit übergiengest, und du sättigst dich wieder an den unverletzten Quellen des reinen Lebens, und schöpfest Muth dich endlich doch deines wahren Glückes zu bemeistern.

Darum will ich immer ausrufen: O ihr herrlichen Frühlinge und Sommer, ihr seyd mir nicht ver-

loren, ob Euer Schmuck gleich stets zur Erde sank; und was auch die hinschreitende Zeit in sich begrabe, immer soll Alles was ich empfangen, frisch und neu aufblühen in meinem Herzen, in niemals alternder Liebe. Denn Gott ist der Erbe dieser Liebe und der Kraft des Menschen, und dahin ströme sie zurück von wo sie gekommen, daß sie gedeyhe in des Menschen Seele, unter Gottes Schutz, und im Lichte seines Segens.

Lieber — geliebter Freund! wie wohl ist mir daß ich auch hier im Gedränge dieser geschäftigen Menschen, beym Abschiede, des stillen Segens einer solchen Einsamkeit geniesse, und den tiefen, heiligen Ernst im Herzen fühle, welcher ein Band zwischen Gott und den Menschen ist. Möge ich immer so ruhigen Blickes in den hellen reinen Spiegel der Natur schauen können, und mir so unbefangen aneignen, was der Genius des Menschen in der Kraft seiner Begeisterung schuff — möge der tiefe Sinn des Lebens, sich mir immer so erhebend, in dem milden Geiste der Liebe und Andacht erschließen.

Gute Nacht denn! Es ist so stille um mich her. Tausend Sterne, und des Mondes Sichel glänzen am dunkeln Himmel, dessen Pracht unendliche Hoffnungen in der Seele erwecket; die kühle Nachtluft

weht aus dem Meere herein, die Gesänge der Schiffer verstummen, die Lampen ihrer Gondeln sind gelöscht. So senke ich denn mit diesen Sternen, einen tiefen Blick auf Eure Ruhe nieder, aus der noch tausend Zweige des schönsten Lebens ergrünen sollen.

B S B
MÜNCHEN

142/129 L323

142/129 L323

Freyberg, Maximilian Prokop <<von>>

Tage-Bücher aus Venedig

München 1823

It.sing. 367 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466828-2